

Seelsorge: geistliche Begleitung im Lebensvollzug

Rianne Jongstra

Einleitung

Ein typisches Kennzeichen für Laienspiritualität ist das Interesse am eigenen, persönlichen Lebensweg, sofern dieser als Weg hin zu Gott gelebt und erlebt werden kann. Hin zu dem Gott, der Anfang und Ende ist. Zu dem Gott, nach dem wir im Tiefsten unseres Menschseins verlangen. Dieses Verlangen, das Gott selbst in unsere Seele gelegt hat, ist die treibende Kraft in unserem Leben. Eine treibende Kraft, die oftmals verborgen und unerkannt bleibt. Doch mein Verlangen offenbart auch meine Verletzlichkeit. Es fällt mir deshalb schwer, darüber zu sprechen, und doch drängt es ins Wort. Denn mein Verlangen sucht nach einer Antwort, die meiner Lebensgeschichte eine Richtung weisen kann. Aber ich bin auch auf der Suche nach jemandem, der versteht, was ich selbst nicht verstehen kann: Gott selbst sucht nach mir. Nach mir, wie ich im Tiefsten bin. Und das ist nicht das Gleiche wie das, was ich »tue«. In der Gottesbegegnung lernt jeder Mensch sich selbst neu entdecken, und das ist eine ganz eigene Geschichte ...

Geistliche Begleitung

Bei meiner Tätigkeit als geistliche Begleiterin höre ich dieser Geschichte zu. Ich höre die Innenseite der Lebensgeschichte, die Sprache der Seele. Die Sprache des Verlangens nach etwas, das nicht so einfach zu verstehen ist und den Menschen doch umtreibt. Es geht um ein Suchen und Fragen, denn Antworten sind hier nur schwer zu finden. Aber es geht auch gar nicht so sehr um Antworten. Es geht vielmehr darum, dass die Sprache der Seele und das Verlangen, das gehört werden will und Menschen umtreibt, geäußert werden. In der Praxis bedeutet das, dass Gott – wie zögerlich

auch immer – in der eigenen Lebensgeschichte zur Sprache kommt. Dann wird »Gott« mit einem Mal »dein« Gott – unlösbar eingebettet in die eigene Lebensgeschichte. Dieser Geschichte des »Gott-mit-dir« zuzuhören, kann einem helfen, sich selbst besser kennenzulernen. Es kann aber auch helfen, Gott so sehen zu lernen, wie Er wirklich ist, und dadurch sich selbst besser zu verstehen, und zwar so, wie man wirklich ist. So wachsen Menschen auf ihrem eigenen geistlichen Weg.

Nach meinen Erfahrungen als geistliche Begleiterin wächst dadurch die Empfänglichkeit für Gott, aber auch die Empfänglichkeit für mich selbst. Menschen wachsen in Offenheit für sich selbst, und zwar so, wie sie wirklich sind, und nicht, wie sie denken, dass sie sein müssten. Das ist oftmals ein komplizierter Prozess. Viele von uns müssen einen langen Weg zurücklegen, bis sie sich wirklich annehmen können, so wie sie sind, oder besser: sich selbst empfangen können. Denn eigentlich ist der geistliche Weg ein »Weg nach innen«. Nicht, um in Selbstgenügsamkeit zu schwelgen, sondern um empfänglicher zu werden für Gott, für sich selbst und für die Menschen um einen herum. Und das ist paradoxerweise ein Weg, auf dem man lernen muss, sich selbst loszulassen. Aber wie geht das?

Warum geistliche Begleitung?

Menschen erkennen oftmals nicht, dass es so etwas wie eine »Seele« gibt. Sie denken dann: »Ich habe eigentlich alles, aber warum bin ich nicht glücklich? Was will ich eigentlich mit meinem Leben anfangen? Tue ich eigentlich das, was ich wirklich will?« Andere haben früher einmal Gotteserfahrungen gemacht, ohne dies recht verstanden oder jemals darüber gesprochen zu haben. Und doch blieb es unvergessen. Irgendwann kommen diese Fragen und Erfahrungen dann wieder hoch. Dies geschieht häufig in Krisensituationen, und dann kann man nicht mehr ausweichen. Aber oft will man sich dem auch in einer solchen Situation nicht stellen. Dann ist es wichtig, dass jemand zuhört und diese unverstandenen Fragen versteht. Seelsorge ist deshalb besonders wertvoll, auch wenn das Interesse daran gering bleibt. Oftmals werden Ärzte, Psychologen, Psychiater und Gurus konsultiert, während die Frage eigentlich auf eine andere

Ebene gehört, nämlich auf die Ebene der Seele. Früher war die Kirche für diese geistliche Not zuständig, aber heute wendet sie sich vielfach anderen Dingen zu. Man kann mit seiner Seelennot manchmal gar nicht mehr bei der Kirche anklopfen. Zudem haben viele die Verbindung zur Kirche verloren und finden darum auch keine natürlichen Anknüpfungspunkte mehr, um über ihre Not zu sprechen. Es wird also Zeit, das ein oder andere neu zu überdenken und Grenzen zu verlegen. War z. B. die »Seelsorge« früher ausschließlich eine Angelegenheit der Priester, kann man heute konstatieren, dass zunehmend Laien in diesem Bereich tätig sind. Auch auf konzeptioneller Ebene hat sich einiges geändert, obwohl der inhaltliche Kernbereich der Seelsorge im Wesentlichen derselbe geblieben ist. Neben Pastoral und Seelsorge hat in den letzten zehn Jahren der Bereich der »geistlichen Begleitung« neue Aufmerksamkeit erhalten. Heute werden auch Laien dazu ausgebildet, Menschen auf ihrem geistlichen Weg professionell zu begleiten.¹

Lai^e und/ oder »Profⁱ«

Worum geht es eigentlich bei der geistlichen Begleitung? Es geht um die Lebensgeschichten von ganz normalen Menschen. Und manchmal leuchtet in einer solchen Lebensgeschichte die Geschichte Gottes mit dieser Person auf. Ein Gott, der uns darin begegnet, unerwartet und unerkannt. Ein Gott, der alles auf den Kopf stellt. Ein Gott, der nichts gibt um Kirchen und Klöster, um Rangordnungen und Stände. Aber ein Gott, der sich über die Maßen einlässt mit mir und mit meinem Leben. Ein Gott, der meine Seele berührt und alles neu macht. Doch an wen kann man sich wenden mit einer solchen Geschichte, die keinen Ort zu haben scheint? Haben wir etwa in unserer Kirche vergessen, dass die Sprache der Seele gerade hier gehört werden sollte? Und diese Kirche, das sind auch die Laien.

Auch Laien kennen von innen heraus den Weg Gottes mit der Seele. Denn Gottes Berührung beschränkt sich nicht auf Klöster

¹ So bietet z. B. das Titus Brandsma Instituut im niederländischen Nijmegen eine dreijährige Ausbildung zur geistlichen Begleitung für Personen mit universitärem Abschluss an. Näheres unter www.Tbi.nl.

und Kleriker. Der Geist Gottes weht auch über sichtbare und unsichtbare Mauern und über hierarchische Grenzziehungen hinweg. Auch Laien können in ihrer Lebenswelt Zeugnis davon ablegen. Ich glaube, dass sich für Laien gerade hier die Möglichkeit auftut, andere auf professionelle Weise zu begleiten auf ihrem geistlichen Weg, ganz gleich, ob dieser innerhalb oder außerhalb der Kirche verläuft. Letztendlich geht es um die Kompetenz, die Lebensgeschichte eines Menschen mit Gott zu verstehen.²

Und doch ist dies nicht genug. In meiner Erfahrung als Laie habe ich Priester, Ordensleute und Laien begleitet. Dabei habe ich mich stets konzentriert auf die einzigartige Geschichte der Person, die vor mir sitzt, und auf ihr Suchen und Fragen nach dem innerlichen Weg, den Gott mit ihr gehen will, ganz gleich, ob geweiht oder nicht. Geistliche Begleitung erfordert, dass man auf das Verlangen der Seele hört, das im Lebensalltag nach Erfüllung sucht – einer Erfüllung, die sich aber zugleich auch entzieht. Das Wichtigste in der geistlichen Begleitung ist m. E., dass die Begleiterin aus eigener Erfahrung versteht, wie tiefgehend diese Dynamik das Leben prägt. Die Begleitung selbst richtet sich dann darauf, Einsicht in diesen Prozess zu erwerben, ohne dass dabei nach »Lösungen« oder »Behandlungen« gesucht würde. Nur so kann es geistliches Wachstum geben.

Von der geistlichen Begleiterin wird erwartet, dass sie versteht, zu unterscheiden zwischen dem äußeren und dem inneren Leben. Sie hat darüber kein Urteil zu fällen, aber sie muss »andächtig« und mit Milde anschauen, was es zu sehen gibt. Sie muss dafür auch ihren eigenen geistlichen Weg kennen, geradezu als Bezugsrahmen, um den anderen zu verstehen. In der Praxis der Begleitung erfahre ich die Unterscheidung zwischen Laie und »Profi« bzw. zwischen Laie und Kleriker als überholt. Die Rollen sind bisweilen vertauscht: Auch der Laie kann ein »professioneller« Seelsorger sein. Aber selbstverständlich kenne ich auch Kleriker und Ordensleute, die hervorragende geistliche Begleiter sind. Seelsorge erfordert also ein geübtes und »andächtiges« Ohr, nicht unbedingt eine Weihe.

² In diesem Beitrag erörtere ich die geistliche Begleitung aus der Perspektive der Begegnung zwischen Gott und der Seele eines Menschen. Dies bedeutet nicht, dass es außerhalb dieser religiösen Perspektive keine Spiritualität gibt. Im Gegenteil. Aber im Rahmen dieses Artikels kann ich darauf nicht weiter eingehen.

Seelsorge erfordert ein Ohr, das hinhört und von innen heraus be- greift, wie sehr die Seele nach Gott verlangt, aber zugleich auch krumme Wege einschlägt und dabei auch auf Irrwege geraten kann. Wie steht es eigentlich um die Seele des Menschen? Auf was müs- sen wir achten? Was ist das eigentlich: die Seele?

Sorge um die Seele

Das Schwierige an der Seele ist, dass es kein anatomisches Organ ist. Sie ist nicht greifbar und lässt sich keinen Platz anweisen. Sie entzieht sich immer wieder. Darüber hinaus handelt es sich um kei- nen eindeutigen, sondern um einen vieldeutigen Begriff. In der Spi- ritualitätsgeschichte wird die menschliche Seite der Gott-Mensch- Beziehung als »Seele« bezeichnet. Sie kann sich Gott hingeben oder auch von ihm abwenden. Diese Seele kann eine Quelle des Lebens und der Freude sein, aber ebenso Ursprung von Traurigkeit und Einsamkeit. In der jüdischen Tradition wird die Seele als ein inner- licher Raum vorgestellt, in dem der Mensch ursprünglich und ganz er selbst ist – unableitbar, aber auch verwundbar. Um diesen Raum zu erhalten, bedarf es der Sorge und der Verantwortung. Gerade in Krisensituationen spüren Menschen, dass es darauf ankommt, »heil« zu bleiben, indem man zurückkehrt zum wahren Selbst und sich treu bleibt. Und dennoch macht die Seele nicht meine Identität aus. Sie ist auf intime Weise mit meinem Ich verbunden, aber gleichwohl entzieht sie sich meinem Vermögen, sie zu umgreifen und zu lenken. Meine Seele ist vielmehr der Ort, an dem ich zu mir und nach Hause komme. Meine Seele ist darum vor allem »Emp- fängnis«. Sie ist darauf ausgerichtet, erfüllt zu werden.

Doch solange sie nicht gefüllt ist, gibt sie sich zu erkennen als ein nicht gestillter Hunger, als ein begieriges und unersättliches Ver- langen. Der Religionspsychologe Herman Andriessen sieht in die- sem Verlangen der Seele einen Impuls dafür, einen geistlichen Weg gehen zu können. „Wir sind nicht Urheber unseres Verlangens, es ist vielmehr die Bewegung der Seele, die Erfüllung sucht und einen Sinn, der mehr ist als ein Gefühl. Das Verlangen bezieht sich auf eine alles umfassende Richtung und Hingeordnetheit der Person selbst, unseres Lebens und unserer ganzen Existenz. Dieses Ver-

langen macht von vornherein deutlich, dass wir seine Erfüllung, die Erfüllung unseres Strebens, unserer Einsichten, unseres Lebens und unserer Existenz von anderswoher erwarten müssen.“³ Die Seele verlangt also nach nichts anderem, als erfüllt zu werden. Aber durch was oder wen?

Die Rolle der geistlichen Begleiterin

Die Sprache der Seele ist das Verlangen. In der »Seelsorge« bzw. geistlichen Begleitung hört man auf die Geschichte der Seele, die auf der Suche nach Erfüllung ist. Diese wird gleichsam unter die Lupe genommen. Dabei zeigt sich ihre ganze Dynamik ebenso wie ihre Verankerung in einer Lebensgeschichte und ihre Verknüpfung mit einer persönlichen Biografie. Die Spannung liegt hier allerdings darin, dass die Geschichte der Seele sich dieser Verbindung zugleich auch entzieht. Die Kunst einer geistlichen Begleiterin besteht nun darin, dieses Spannungsfeld zu entschärfen. Wenn es gelingt, die Dynamik zwischen der Seele und dem eigenen Tun aufzuschlüsseln, eröffnen sich Wachstumsmöglichkeiten auf dem geistlichen Weg. Das klingt einfach, ist es aber nicht. Geistliche Begleitung ist ein Prozess, der ein ganzes Leben lang andauern kann. Menschen »ent-wachsen« diesem Prozess niemals ganz; sie werden darin niemals wirklich »er-wachsen«. Worauf es in jeder Lebensphase ankommt, ist, dass man sich der Bewegungen der Seele bewusst wird.

Von wesentlicher Bedeutung ist dabei, dass die geistliche Begleiterin ihren eigenen geistlichen Weg gründlich erkundet hat. Einer geistlichen Begleiterin kann nichts Menschliches fremd sein. So muss sie auch ihre eigenen Schwachstellen kennen, um zu verstehen, wie verwundbar der Begleitete in diesem Prozess ist. Hier ist große Sorgfalt geboten.⁴

³ HERMAN ANDRIESEN: *Oorspronkelijke bestaan, Geestelijke begeleiding in onze tijd*, Baarn 1996, 150.

⁴ Im ersten Jahr der oben erwähnten Ausbildung zum geistlichen Begleiter, die das Titus Brandsma Instituut in Nijmegen in einem dreijährigen Kurs anbietet, werden die Kursteilnehmer/-innen individuell begleitet, um ihren eigenen geistlichen Weg systematisch zu reflektieren. Um andere begleiten zu können,

Zugleich aber bildet der eigene geistliche Weg der Begleiterin nur den Verstehenshorizont, innerhalb dessen ein anderer begleitet werden kann. Mein eigener Weg steht nicht zur Debatte. Mein eigener Weg ist allenfalls ein Hilfsmittel, um den Weg des anderen mit Gott besser zu verstehen. Ich kann dem anderen nur Raum lassen für seinen Weg, wenn ich meinen Weg loslassen kann. Die Kunst besteht dann darin, Gott diesen Raum zu geben. In der geistlichen Begleitung geht es darum, den Raum zu suchen, der Gott selbst ist.

In diesem verborgenen Raum der Seele kann das tiefste Verlangen eines Menschen zur Sprache gebracht werden. Durch behutsames und andächtiges Zuhören lässt es sich erkunden und zugleich erkennen, inwieweit es richtungsweisend für ein Leben ist. Aber das gelingt nicht immer, denn es gibt auch zahlreiche und unvermeidliche Hindernisse und Fallgruben auf dem geistlichen Weg. In der geistlichen Begleitung kann man sich also nicht bequem zurücklehnen oder anerkennend auf die Schulter klopfen; es geht immer auch darum, in einer Art Introspektion aufzudecken, wie sehr und wo man die Einwirkung Gottes verhindert. Das muss nicht mutwillig geschehen, denn es gehört zum Menschen, dass dieses Verlangen sich nicht automatisch und gleichsam von selbst entwickelt. Geistliche Begleitung hat darum auch etwas Konfrontierendes und Enthüllendes an sich. Denn der Anfang des geistlichen Weges hat nichts mit Altruismus zu tun. Dies wahrzunehmen, kann sehr ernüchternd sein.

Das Erkunden des geistlichen Weges

Zu Beginn des geistlichen Weges wird das Verlangen erfahren als eine innerliche Bewegung, die in der Außenwelt ihre Verlängerung sucht. Eigentlich ist es vor allem mein eigenes Bedürfnis, das befriedigt werden will. Sobald dies geschieht, kommt der Drang nach Befriedigung zur Ruhe und verschwindet – bis er sich erneut meldet. In der geistlichen Begleitung kommt diese Art des Verlangens häufig vor. Denn am Anfang des Weges erfährt man oft eine große

ist es unentbehrlich, den eigenen inneren Weg durchlebt und reflektiert zu haben.

Befriedigung am geistlichen Leben. Wer allerdings genauer hinschaut, wird erkennen, dass Verlangen und Befriedigung hier noch sehr stark eigenen Maßstäben folgen. Man kann diese erste Weg-
etappe mit dem Stadium reiner Verliebtheit vergleichen. Es ist, als ob das Herz aus dem Leib springt. Man ist ungeduldig und will sein Verlangen befriedigt sehen. Man gleicht einem Schwamm, der die Liebe – in unserem Fall: das geistliche Leben – aufsaugt. Man tut alles dafür – und findet es doch nicht. Aber andererseits kann man auch nicht davon ablassen – geistliches »Shopping« ... Es fragt sich nur: Was sucht man eigentlich? Was treibt man hier eigentlich?

Die geistliche Begleiterin darf diese Phase nicht unterschätzen. Der Anfang des geistlichen Weges ist allesbeherrschend und macht ver-rückt. Man denkt, man hat es, aber dann kommt man wieder auf den Boden der Tatsachen und merkt, dass man noch nicht viel weiter ist als zu Beginn. So erkennt man auch, dass man im Grunde genommen auf der Suche war nach Formen, die zum eigenen Verlangen passen. Und dass man sie nicht gefunden hat. Ich hatte eben nur ein Vorstellung, die ihre Form noch suchte: meine Vorstellung, Projektion meines eigenen Verlangens. Und so war ich eigentlich mehr mit mir selbst beschäftigt als mit Gott. Ich weiß natürlich, dass mein Weg irgendwie mit Gott in Verbindung steht, aber wer ist das eigentlich, Gott? Man erfährt, dass man als Mensch geliebt ist – aber wer ist der Liebende? Was wissen wir überhaupt von ihm? Eigentlich nur, dass wir uns angezogen fühlen. Zugleich entsteht in uns ein Verlangen nach diesem Liebenden, das uns nicht mehr loslässt. Wir verlangen so „wie der dürstende Hirsch nach Wasser“ (Ps 42,2).

Doch erst nach einiger Zeit begreifen wir, dass wir selbst diesen Durst nicht stillen können. Das bringt Enttäuschung mit sich, denn es bedeutet, dass ich das eigene Verlangen loslassen muss, aber genau das möchte ich nicht. Dieses Verlangen ist nämlich zugleich ein Halt, an den man sich klammern kann, ein Seufzer, den man ausstößt, ein Wille, dem entsprochen werden will ... Aber letztendlich stellt es sich als eine Illusion heraus, die nichts mit Gott zu tun hat. War also alles umsonst? Jetzt setzt Schmerz ein und schlägt der begründete Zweifel zu. Jetzt ist die Versuchung groß aufzugeben, denn, ach ja, auch Verliebtheit vergeht ... Tatsächlich passiert dies auch, weil wir ja eigentlich andere und wichtigere Dinge zu tun ha-

ben. Aber andererseits wollen wir auch nicht so einfach aufgeben, was wir begonnen haben. Ja, was wollen wir eigentlich? Was hat es doch auf sich mit diesem Verlangen in uns? Geht es um Glücklichkeit? Ja, vielleicht, aber dann ist es wohl nichts für uns? Wo stehen wir jetzt eigentlich?

Gerade in dieser Phase ist geistliche Begleitung besonders wichtig. Denn Wachstum kann es nur geben, wenn wir diese Phase überstehen. Wenn wir jetzt losgelassen werden, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass wir aufgeben und enttäuscht zurückbleiben. Jetzt braucht es jemanden, der uns trotz allem versteht, der weiß, dass die erste Wegstrecke nun einmal so verläuft, wie schmerzlich dies auch immer sein mag, jemand, der uns Zeit einräumt – die Zeit, die wir benötigen, um auch diese erste Enttäuschung aus den Händen zu geben.

Raum

Wer den geistlichen Weg gehen will, der findet hier eine Spur, die die weitere Richtung weisen kann. Zu Beginn haben wir etwas Ehrgebietendes verspürt, etwas, das „größer ist als unser Herz“ (1 Joh 3,20). Langsam entdecken wir jetzt, dass der geistliche Weg kein Weg nach oben oder nach außen ist, sondern ein Weg nach innen. Ein Weg, der nicht außerhalb von uns verläuft, sondern in unser Innerstes führt. Zugleich auch ein Weg, der uns lehrt, dass das Verlangen nicht außengeleitet ist, sondern im tiefsten inneren Selbst angesiedelt ist. Alle Mühen haben nur deshalb nicht zum Glück geführt, weil unsere Suche sich an unserer Außenseite abgespielt hat. Authentische Gotteserfahrung ist etwas anderes.

Es entsteht Raum, wenn wir begreifen, dass es sich um *mein* ur-eigenstes Verlangen handelt. Es ist mein Bild, meine Erwartung, meine Trauer, die Trost sucht, meine Angst, die befreit werden will. Kurzum, mein Selbstbild, mein Bild vom anderen und mein Gottesbild. Ein Bild, das wir verwechseln mit der Wirklichkeit, nur ein Abbild dieser Wirklichkeit, aber nicht die Wirklichkeit selbst. Auch nicht Gott selbst. Wir sind wieder in der Realität, mit beiden Beinen auf dem Boden, auch wenn die Landung hart ist. Denn wir meinen es doch so gut, wir wollen es doch gerne gut machen. Aber geben

wir dem anderen dann Raum? Darf das andere wirklich anders sein, ohne dass wir uns zuvor schon ein Bild davon gemacht haben?

Es ist nicht einfach, aber um auf dem geistlichen Weg zu wachsen, müssen wir auch unser Verlangen loslassen. Denn sonst landen wir nur in unserer Vorstellung von der Wirklichkeit, von uns selbst, vom anderen, vom Anderen – und die müssen dann dieser Vorstellung entsprechen. Unser Verlangen muss gesäubert werden, um Zugang zu Gott zu finden. In Einfachheit, in Ehrfurcht und mit ungeteilter Aufmerksamkeit der sein, der ich bin – und offen für Gott, so wie er IST.

In dem Büchlein *Einführung in das ungenusste Wissen* (verfasst von einem unbekanntem jungen englischen Schriftsteller zu Ende des 14. Jahrhunderts) wird auf sehr direkte Weise über diese Erfahrung auf dem geistlichen Weg berichtet:

„Du musst nämlich wissen, dass du in der Kontemplation den Wesenseigenschaften Gottes mehr Aufmerksamkeit schenken musst als den eigenen. Es gibt keinen Namen, keine Empfindung, keine Anschauung, die mehr oder ebensowenig der Ewigkeit (die Gott ist) entspricht als das, was im liebevollen, blinden Schauen des Wortes IST (Ex 3,14) erfasst, angeschaut und empfunden werden kann. Ob du nun sagst »Gott« oder »lieber Herr« oder »süß«, »barmherzig« oder »gerecht«, »weise« oder »allwissend«, »mächtig« oder »allmächtig«, »Wissenschaft« oder »Weisheit«, »Macht« oder »Kraft«, »Liebe« oder »Caritas« oder was auch sonst du von Gott sagen kannst, alles liegt verborgen und verfasst im Wörtchen »IST«. Denn Sein ist für Ihn dasselbe, wie alle diese Dinge zu sein. Füge dem noch Tausende solch schöner Worte hinzu – »gut« und »lieb« oder dergleichen –, so hast du das Wort IST doch nicht verlassen; sprich sie allesamt aus, du fügst dem nichts hinzu; verschweige sie allesamt, du nimmst dem nichts weg. Sei darum ebenso blind in der liebevollen Anschauung des Seins Gottes wie in der nackten Anschauung deines eigenen Seins; und lass deine Fähigkeiten nicht seinen oder deinen Eigenschaften nachspüren. Lass alle Spiegelbilder fahren und ehre deinen Gott mit allem, was du besitzt: Alles, was du bist, das bist du Ihm gegenüber, der ist, der Er ist und der in sich das selige Sein seiner selbst und deiner ist.“⁵

Recht besehen, beginnt hier eine neue Etappe. Hier eröffnet sich die Einsicht, dass, was auch immer man unternimmt, bedenkt, be-

⁵ *Inwijding in het ongenuten weten*, Nijmegen 1984, 26.

tet, singt usw., es ausreicht, dass man sich von Gott berühren und bewegen lässt – bis in die Seele hinein. Sich küssen, sich lieben lassen, bedingungslos, ohne »um zu«. Ich brauche diesen Moment nicht mehr zu begreifen. Es ist der Moment, dass ich es zulasse. Meine Seele darf ruhen in Gott und umgekehrt. Mehr nicht: Empfangnis.

Eigentlich lernt man sich jetzt erst richtig und auf neue Weise kennen, nämlich als jemand, der geliebt wird. In dem Moment, in dem man das zulässt, wird man auch berührt, und zwar auf der tiefsten Ebene des Selbst, dort, wo man »ist« und nicht »tut«; dort, wo einem alle Verteidigungsmechanismen aus der Hand geschlagen werden. Alle schön und schlaue erdachten Konstruktionen über einen selbst oder wie man mit der Welt und Gott umgeht, erweisen sich als unwahr. Denn Gott rührt an mein Intimstes, dort wo ich selbst kaum verweilen kann, dort, wo ich angegangen, verwundet, geliebt und verlassen bin. Dort, wo ich bin. Dort aber auch, wo ich mich einigeln kann. Denn Hand aufs Herz: Mit wem teile ich dieses Innerste, diese Schwachstelle der Seele? Vermutlich mit sehr wenigen, wenn überhaupt ...

Gott: jenseits von allem ...

Hier ereignen sich die Begegnung mit Gott, die das Verlangen übersteigt, aber auch alle Vorstellungen, die ich mir je gemacht habe. Ich weiß nicht einmal mehr, ob Gott gut ist. Natürlich ist er gut, aber er IST es auch nicht ... Verwirrung, wohin man schaut ... Aber tief im Inneren, jenseits allen Getues, fühle ich, dass Gott mir begegnen will in meiner tiefsten Intimität, in meiner Seele. Das ängstigt. Vielleicht habe ich sogar Angst vor dem Angerührtsein? Oder vor den eigenen Ängsten, Bedürfnissen, Vorstellungen usw., die einstürzen werden? Vor dem, was andere von mir denken mögen? All dies sind Fallgruben auf dem geistlichen Weg, der an dieser Stelle nicht weiterführt. All dies kann sich abspielen in der Verborgenheit der Intimität der Seele, während wir vielleicht über unseren Büchern sitzen oder uns in Kirche und Gesellschaft engagieren. Doch niemand sieht das Weinen meiner Seele, meine Einsamkeit und Verlassenheit, die womöglich noch tiefer einschneiden als zu-

vor. Die Wahl lässt sich kaum mehr hinauszögern. Und sie ist hart: Sie bedeutet mir, meine Einsamkeit zu umarmen. Ich muss innerlich annehmen, dass ich diesen Liebesweg nur allein gehen kann. Meine Einsamkeit annehmen. Mein Verlangen loslassen. Alles loslassen. Übergabe. Oder mit Paulus gesprochen: Ich lebe, nein, nicht ich lebe, sondern du lebst in mir (vgl. Gal 2,20). Diesen Weg musst du allein gehen, indem du dich hingibst und nicht weißt, wofür. Denn alle Vorstellungen, Erwartungen, Sicherheiten und trügerischen Wahrheiten entpuppen sich hier als Illusionen und stürzen ein wie Kartenhäuser. Aber genau darum geht es: Deine Vorstellungen und dein Verlangen loszulassen bedeutet auch, deine Ängste loszulassen. Denn im Grunde ist deine Angst die Angst vor dem Unbekannten, vor dem Nicht-Wissen. Doch wenn man versteht und akzeptiert, dass man nicht weiß, sondern sich vielmehr hingeben muss, erst dann kann Offenheit entstehen – für den anderen als Anderen, der nicht auf meine Vorstellungen reduzierbar ist. Der andere, so wie er ist, weil ich weiß, dass auch ich dem anderen ein anderer bin. Und dass ich gerade deshalb auf unaussprechliche Weise geliebt werde. Letztendlich lerne ich mich jetzt auf eine neue Art und Weise kennen. Jetzt erfahre ich, dass ich mir als Mensch zutiefst selbst überantwortet bin.

Der Lebensweg als geistlicher Weg

So kann es zugehen in der geistlichen Begleitung. Zugleich aber erfahre ich dies auch als den Moment, in dem Gott selbst die Leerstelle des Begleiteten erfüllt. Das liegt nicht in meiner Hand als geistliche Begleiterin. Ohnehin »tue« ich nicht viel. Tatsächlich »behandle« ich ja niemanden. Ich begeben mich mit jemandem auf den Weg, um die Geschichte der Seele zu hören, bis Raum entsteht – Raum für das Unaussprechliche? Ja, denn genau in dieser Unsagbarkeit findet das Verlangen der Seele zu jener Dynamik, die geistliches Wachstum in der persönlichen Lebensgeschichte ermöglicht. In der geistlichen Begleitung können Menschen wachsen in der Erkenntnis, dass ihr Weg zutiefst ein geistlicher Weg ist. Dieser geistliche Weg ist kein »rechter Weg« mit einem klar definierten Ziel, das ich erstreben muss. Es ist der Weg nach innen, ein Weg,

der mich nicht von mir wegführt, sondern mich dichter zu dem bringt, was ich bin: lebenswürdig und liebenswert. Langsam lerne ich, dass ich ein ganzes Leben lang lernen muss, geliebt und umarmt zu werden. Dann kann man die Angst wirklich fahren lassen und in Selbsthingabe dem anderen begegnen. Man muss dann das Leben nicht länger krampfhaft festhalten oder einem Glück nachjagen, das man doch nur aus der Hand des anderen empfangen kann. Stets neu und stets tiefer wird einem die Seele gefüllt mit der Liebe Gottes. So lerne ich allmählich, als Mensch mit den Augen Gottes auf den anderen zu schauen und auf meinem Lebensweg immer empfänglicher zu werden.

Ich glaube, wir können im Leben lernen, dass wir als Mensch von Gott geliebt werden. Erst durch die »Ausbildung« in der Schule der Liebe erfahren wir, dass wir wir selbst werden, je mehr wir uns im anderen, in Gott verlieren. Indem ich mich selbst loslasse, kann ich paradoxerweise ich selbst werden und den anderen sehen, so wie er ist, weil ich es nicht mehr nötig habe, ihn in meine Schubladen zu pressen. So können wir zwar nach dem anderen verlangen, aber ohne ihn zuvor einzupassen in unsere Schemata. Oft machen wir diese Erfahrung zu spät: Wir haben den anderen dann schon verloren, weil wir dachten, dass er besser so oder so wäre. Oder wir sagen: Ich liebe dich, und ich respektiere dich auch, aber ... Was ist also die Kunst der Liebe? Vielleicht besteht sie darin, den anderen einzuladen, einen lieb zu haben, so wie man ist. Und vielleicht gelingt es einem dann, den anderen zu lieben, so wie er wirklich ist. Erst dann fügt man sich ein in die Schule der Liebe, die die Schule des Menschen und Gottes ist.

Seelsorge: wozu überhaupt?

Ich glaube, dass die gegenwärtige Aufmerksamkeit für die Innenseite einer Lebensgeschichte zu tun hat mit einem dringenden Bedürfnis in einer immer stärker sach- und ergebnisorientierten Gesellschaft. Unter diesem Druck leiden viele Zeitgenossen. Durch wen oder was lässt man sich letztlich leiten? Durch die Zahlen des Marktes oder durch den Sinn, den das eigene Handeln setzt? Denn die Sinnfrage drängt sich früher oder später unausweichlich auf und

trifft meine ganze Existenz. Dort berührt auch Gott mein Leben mit der Frage nach dem Warum und dem Wie, nach den Entscheidungen, die ich treffe oder unterlasse. Meine Existenz steht auf dem Spiel, es gibt kein Ausweichen mehr. Geistliche Begleitung integriert die Sinnfrage in den Lebensvollzug hinein, wie wenig geistlich er auch sein mag. Denn die Sinnfrage ist immer da, manchmal latent, manchmal aber auch nach Art eines Vielfraßes, der mein Leben zu verschlingen scheint. Und es kommt der Augenblick, an dem es kein Ausweichen mehr gibt. Das Gespräch mit einer geistlichen Begleiterin kann einem dann helfen, als Mensch zu wachsen. Nicht um behandelt zu werden, sondern um mehr Raum für das wahre Selbst zu schaffen. Nicht für ein Bild, das man von sich hat oder von dem man denkt, dass der andere es von einem hat. Man muss eine Wahl treffen, denn es handelt sich hier um eine Art Handwerk. Man muss Zeit und Raum dafür schaffen, denn von allein geht es nicht. Andererseits ist die Sorge für die Seele kein Luxus. Es ist Chance und Notwendigkeit zugleich, denn es ist lebensnotwendig, um immer mehr zu sich selbst zu kommen. Die Wahl allerdings liegt bei einem selbst.

Der Lebensvollzug als »Lehre«

Manchmal glauben wir, dass wir zwischen Gott und den Menschen, zwischen einem geistlichen und einem profanen Weg, wählen müssen. Meine Erfahrung lehrt mich, dass jeder Mensch einen geistlichen Weg gehen kann, ob »Geistlicher« oder nicht. Jeder Mensch trifft im Leben auf das Verlangen der Seele. Es ist dann kein Luxus, sondern schlicht Notwendigkeit, im Lebensvollzug darauf einzugehen. Geistliche Begleitung will der Geschichte Gottes mit der Seele eines Menschen aufmerksam lauschen. Solche Geschichten sind ein Geschenk in dem Maße, in dem der andere sich öffnet. Dies ist nicht mein Verdienst, sondern eine Gabe Gottes. So bleibt mein Blick frisch und unbefangen. Uneigennützig kann ich meinem Gegenüber begegnen, so wie er ist, und nicht, wie er gern sein möchte. Ich brauche weder eine Bestätigung von ihm, noch muss ich Rezepte anbieten oder behandeln. Ich weiß nicht mehr als mein Gesprächspartner. Ich kreierte lediglich einen Raum, in dem die Ge-

schichte seiner Seele mit Gott zur Sprache gebracht werden kann. Und auch ich als Begleiterin vertraue mich Gottes Schutz an. So schafft geistliche Begleitung auch für mich einen geborgenen und sicheren Ort in Gottes Namen. Dabei stellt sich heraus, dass das Zuhören auch das eigene geistliche Wachstum fördert. Mein eigener geistlicher Weg ist schließlich ein Hilfsmittel, um den anderen zu verstehen. Aufmerksamkeit für meine eigene Seele ist deshalb von besonderer Bedeutung bei dieser Arbeit. Ständige Fortbildung, Intervision bzw. eigene geistliche Begleitung tragen zum eigenen Sachverstand bei, sind aber auch heilsam für die eigene Seele. Wer viel gibt, muss auch selbst seine Batterien aufladen. So kann man wachsen aus der Erfahrung heraus, dass einem letztlich alles geschenkt wird. Und so bekommt man auch Einsicht in die eigenen Motive und Antriebskräfte und lernt, was einen Energie kostet und woraus man Kraft schöpfen kann.

Zum Schluss

Geistliche Begleitung ist für beide Seiten, sowohl für die Begleiterin wie für den Begleiteten, eine »Lehre« im Lebensvollzug selbst, in der man allmählich und jeder für sich lernt, dass Gott uns als Menschen unendlich und unaussprechlich liebt. Gott selbst erfüllt unser Verlangen und begegnet uns darin. So verwandelt Gott uns liebevoll und macht uns zu dem, was wir wirklich sind: Empfänglichkeit. Unser Lebensweg wird dadurch zum geistlichen Weg im Lebensvollzug selbst. Dies ist eine Geschichte, die im wahrsten Sinne des Wortes Ehrfurcht einflößt. Eine Geschichte, die ein Leben lang zu erzählen sich lohnt.

*Aus dem Niederländischen übersetzt
von Thomas Knieps-Port le Roi*